



Umdenken in der Pädagogik

Die Schule heute gibt Verantwortung ab und vertraut bei Lernversagen wie Legasthenie und Dyskalkulie auf außerschulische Helfer. Der Schüler geht zur außerschulischen Lernförderung. Die Schule morgen übernimmt ausschließlich die Verantwortung für das Lernen und organisiert bei Lernversagen Hilfen im pädagogischen Ganztags. Die qualifizierte Lernförderung mit eigenen und externen Kräften findet in der Schule statt.

So ließe sich der gesetzliche Bildungsauftrag umsetzen, allen Schülerinnen und Schülern die Grundlagen in den Kulturtechniken zu vermitteln. (Grund-) Schule übernimmt wieder die alleinige Verantwortung für den Lernerfolg und besinnt sich selbstbewusst auf die Kernkompetenz des Unterrichtens. Eine Lese- und Rechtschreibschwäche ist ebenso wie eine Rechenschwäche zunächst ein ureigenes Problem der Pädagogik. Unterstellte man ein Krankheitsbild beim Lernversagen, dann sollte sich die Medi-

zin oder die Psychologie einbringen. Therapien wären dann Sache der Krankenkassen und nicht mehr eine kommunale Aufgabe. Das würde jede Kommune deutlich entlasten.

Der Alltag in Kindergarten und Schule hat sich stark gewandelt. Viele beobachten einen Spagat zwischen den Idealvorstellungen der Eltern und der konkreten Wirklichkeit in den Einrichtungen. So prallen in der Familie und ebenso auch im Kindergarten und in der Schule oftmals Wunsch und Realität hart aufeinander. Dies betrifft nicht nur die Vereinbarkeit von Schule und Beruf, sondern ebenso die pädagogischen Möglichkeiten in den Einrichtungen, vor allem dann, wenn Lernbeeinträchtigungen zu registrieren sind.

Es ist naheliegend, eine Lernstörung, z. B. eine Leserechtschreibschwäche (Legasthenie) oder Rechenschwäche (Dyskalkulie), dort zu

Die Förderung von Legasthenie und Dyskalkulie gehört in die Schule Neue Ideen bei Lernversagen wie Legasthenie (LRS) und Dyskalkulie

behandeln, wo sie auftritt: in der Grundschule. Mit den bestehenden Ressourcen im Umfang von zwei Förderwochenstunden für eine Gruppe von Schüler/innen geht das natürlich nur im Ausnahmefall. Im Regelfall müht sich auch die beste Lehrkraft mit großem pädagogischen Ethos vergebens.

Will man das in der Schule schaffen, bedarf es allerdings des pädagogischen Ganztags. Sehr viele Grundschulen haben sich bereits dem Konzept der OGS (offene Ganztagschule) von 8 bis 16 Uhr angeschlossen. Da ist es doch nur ein kleiner Schritt zum pädagogischen Ganztags mit integrierter Förderung bei Lernversagen wie z. B. bei LRS und Rechenschwäche.

Neben der reinen Wissensvermittlung erinnert sich die aktuelle Pädagogik zu wenig daran, dass die Beziehung zum Lernenden ein wesentlicher Bestandteil ist. Sich um Kinder zu kümmern, sie zu ermutigen, zu fördern und zu

fordern, geht oftmals im schwieriger gewordenen Schulalltag unter, obwohl jede engagierte Lehrkraft gewiss bereit dazu ist. Es wird oft genug betont, dass das auch Kernaufgabe der Pädagogik sei, es fehle jedoch die Zeit dafür.

Aber, ist es nicht genuine Aufgabe einer jeden Schule, allen Kindern die notwendigen Grundlagen in den Kulturtechniken zu vermitteln und darf man nicht fragen, warum die Grundschule oftmals diese gesetzlichen Vorgaben nicht erfüllt? Sicher, Gründe dafür gibt es sehr zahlreich: genannt werden Klassengröße, Migrationshintergrund, Entwicklungsdefizite bei den Erstklässlern, zu viele Wochenunterrichtsstunden, um nur die augenfälligsten aufzuzählen. Diese anzuführen, ist die eine Seite, die andere ist, sich damit abzufinden und stattdessen auf den außerschulischen Bildungsmarkt zu verweisen, der es schon richten wird.

Bevor nun ein langwieriger und teurer Diagnoseprozess zu dem Ergebnis führt, dass eine (drohende) seelische Behinderung vorliegt und sich Schulpsychologie, Kinder- und Jugendpsychiatrie etc. für ein entsprechendes Gutachten abgearbeitet haben, welches zu Eingliederungshilfen außerhalb von Schule berechtigen würde, wäre doch die Überlegung angebracht, ob nicht die Schule selber die Förderung übernehmen – das kann Schule erwiesenermaßen – bzw. diese unter ihrer Regie in der Schule stattfinden lassen könnte.

Die Pädagogik hat leider auf der ganzen Linie resigniert und nimmt das Lernversagen schicksalhaft hin. Die Schuld dafür wird desinteressierten Elternhäusern und deren Kindern angelastet oder der Schulbürokratie oder, oder. Ausreden existieren zur Genüge. Aber, wir müssen uns damit nicht abfinden. Pädagogik kann sich neu aufstellen – und darum geht es.

Der Sinn aller Erziehung ist es, den Genius in dem Menschen zu wecken. Nehmen wir statt dessen den Begriff Schulerfolg, so können wir nach Durchsicht der zahlreichen Meta-Studien zum Schulerfolg mit DOLLASE sagen, dass nicht die Unterrichtsmethode, die Klassengröße oder die Zusammensetzung der Klasse entscheidend ist, sondern die Persönlichkeit des Lehrers/der Lehrerin. Die Auswahl der künftigen Lehrkräfte, die Inhalte der universitären Ausbildung sowie die Bezahlung gehören auf den Prüfstand. Und ebenso die Frage, wie nach Aufhebung des Schulkindergartens mit den Schulneulingen zu verfahren ist, die noch nicht so weit sind, den Anforderungen des Schulunterrichtes zu genügen. Schließlich hat schon GOETHE bemerkt, dass man mit dem Zuknöpfen einer Jacke nicht zurechtkommt, wenn man das erste Knopfloch verfehlt...

Wir können die Lerndefizite auch als Versagen des Systems Schule verstehen. PISA-Vorzeigerländer in Skandinavien sehen das so. Der Bildungsjournalist REINHARD KAHL hat das Vorgehen in Schweden so zusammengefasst: Im Falle des sich andeutenden Schulversagens setzen sich alle am Kind Beteiligten – also neben der Schulleitung und den Lehrkräften auch Schulpsychologen und Sozialpädagogen und andere – rechtzeitig zu einer kollegialen Beratung zusammen und fragen sich, wie die Lernentwicklung dieses Kindes verbessert werden kann: Was haben wir versäumt? Was hätten wir machen können? Wie können wir dem Schulverlauf eine andere Richtung geben?

Die Schule sieht sich ausschließlich in der Verantwortung für die gesamte Lernentwicklung eines Kindes und stellt die notwendigen Ressourcen bereit und zwar in der Schule und nicht irgendwo in einem Nachhilfe- oder außerschulischen Lerninstitut. Um heute guten Unterricht zu machen, braucht es, wie das Beispiel Schweden zeigt, in jedem Kollegium ein deutliches Mehr an Unterstützung, auch von Fachkräften von außerhalb der Schule.

Hierzulande gibt es durchaus vereinzelt entsprechende Bemühungen, so zum Beispiel in der Werkrealschule in Salem. Seit nunmehr 6 Jahren haben die Schüler die Möglichkeit, in Einzelförderung an einer Lerntherapie, die parallel zum Vormittagsunterricht stattfindet, teilzunehmen. Die wöchentlich stattfindende 60-minütige Lerntherapie (LRS und Dyskalkulie) wird von professionellen Lerntherapeuten an der Schule durchgeführt. In jedem Schuljahr nehmen zwischen 50 und 55 Schüler diese Möglichkeit wahr. Insgesamt beschäftigt die Schule fünf Lerntherapeuten. Diese sind seit der Einführung dieses Modells kontinuierlich für die WRS Salem tätig und sind zwischenzeit-

lich im Kollegium sehr gut vernetzt. Die Vernetzung ermöglicht Synergieeffekte zum Wohle aller Schüler.

Da erhebt sich allerdings die Frage, wie die zusätzlichen Kosten einer schulinternen Förderung zu rechtfertigen sind. Eine wirtschaftliche Betrachtung des Schulversagens hilft dabei ungemein. Das Schulversagen in Form des Sitzenbleibens macht sich finanziell zunächst nur dann bemerkbar, wenn sich die Schullaufbahn eines Kindes deswegen verlängert. Das Statistische Bundesamt (2016) teilt diese Meinung: „Klassenwiederholungen können die Motivation von Schülerinnen und Schülern positiv, aber auch negativ beeinflussen. Ungeachtet dessen führen Klassenwiederholungen zu erheblichen Mehraufwendungen im Bildungsbereich. Die Kosten, die vorbeugende Maßnahmen zur Vermeidung von Klassenwiederholungen verursachen, gelten als wesentlich niedriger als die, die dadurch entstehen, dass Schülerinnen und Schüler ein weiteres Jahr zur Schule gehen.“ Eine frühzeitige gelingende Intervention bei Lernversagen würde den Betroffenen viel Leid ersparen und den Steuerzahler finanziell entlasten. Man muss es nur wollen. Eine wirtschaftlich fundierte Kostenrechnung in diesem Sinne würde belegen, dass die Finanzierung der Folgekosten von Lernversagen (Sitzenblei-

ben, spätere Jugendarbeitslosigkeit etc.) wesentlich teurer ist als eine rechtzeitige Förderung in der Schule. Unterstützungssysteme von Schule mit externen Fachkräften aus Schulpsychologie und Lerntherapie würden sich somit auch wirtschaftlich rechnen. Das so erweiterte Kollegium könnte die gesamte Lernentwicklung eines Kindes eigenständig im pädagogischen Ganztag verantworten.

Die OGS hat in Grundschulen zu einer willkommenen Innovation geführt. Dabei sollte es nicht bleiben. Anzustreben ist ein pädagogischer Ganztag mit einem multiprofessionellen Kollegium, zu dem stundenweise auch externe Kräfte gehören (Schulpsychologie, Lerntherapie, Sozialpädagogik und Sozialarbeit, Elementarpädagogik, etc.). Die Schule übernimmt wieder die ganze Verantwortung für den Lernerfolg und erlangt so die Bestätigung ihrer alleinigen pädagogischen Fachlichkeit zurück. Und endlich wird die gesetzliche Vorgabe erfüllt, allen Kindern die Kernkompetenzen in den Kulturtechniken zu vermitteln.

Wir fordern einen Paradigmenwechsel: Therapie bzw. Lernförderung findet künftig nicht mehr außerhalb von Schule, sondern im pädagogischen Ganztag in der Schule statt.

Dr. Josef Hanel, Diplompsychologe und Pädagoge,
bis 2010: Leiter des Schulpsychologischen Dienstes der Stadt Detmold,
1990–2010: Mitglied im Vorstand AK Schulpsychologie beim Städtetag NRW
aktuell: Vorsitzender im Verein für Schulpsychologie Detmold e.V.
Info@SchuPs.de, Tel. 05231-2 85 96

Quellenangabe

- Statistisches Bundesamt, Schulen auf einen Blick. www.destatis.de 2016, Internet PDF-Datei, S.46f
- Bundesverband Legasthenie und Dyskalkulie. Mitgliederzeitschrift LEDY. Werkrealschule Salem.
- Legasthenie/Dyskalkulie freundliche Schule/Hochschule. In: LEDY 04-2014, S. 8f